

Predigt zum 1.Advent im Lesejahr B

Jes 63 – 64, 7

„Wer war das?“

Liebe Leser*innen, wir alle kennen diesen Vorwurf: „Wer war das?“. Je nach Tonlage ist zu spüren, was dann in der Luft liegt! Es geht dann nicht um die Identifikation einer soeben gesehen Person, nein, meist geht es um Sachverhalte oder Tatbestände, die einen materiellen oder ideellen Schaden angerichtet haben. Oder auch um vermeintlich unangemessene, freie Meinungsäußerung ohne Angabe des Autors, da dieser sich dann wohl zu Recht vor Bestrafung hätte fürchten müssen.

Gewiss können wir uns alle an solche Vorfälle im Laufe unserer Schulzeit erinnern. Selbst wenn etwas der Wahrheit entspricht, ist es ja nicht leicht, für das, was wir Menschen so von uns geben oder auch anrichten, gerade zu stehen, die Verantwortung zu übernehmen.

Solange etwas Erfolg verspricht, schmücken wir uns gerne mit fremden Federn, aber die Verantwortung zu übernehmen, wenn was schief gelaufen ist, oder mit Absicht geschah, um einem anderen Schaden zuzufügen, das ist schon eher ungewöhnlich. Verantwortliche in Politik, Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft sind immer froh, wenn es die Möglichkeit gibt, die Schuld und die Verantwortung im Konfliktfall anderen in die Schuhe schieben zu können.

Blicken wir jetzt auf die heutige Lesung zum 1. Advent aus dem Propheten Jesaja, dann können wir eine sehr ungewöhnliche Mixtur von Verantwortlichkeiten, Schuld und Anerkennung feststellen, die das Verhältnis Gottes zu seinem Volk, zu uns Menschen beschreibt und versucht, die Energien, die aus der Beziehung zwischen Gott und Mensch und der Menschen miteinander, einzuordnen und dann für ein neues, besseres, gottgefälliges Leben nutzbar zu machen:

„Warum lässt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, so dass wir dich nicht mehr fürchten?“ Jes 63, 17

Hier scheint Gott ja nicht ganz unbeteiligt am Verhalten der von ihm geschaffenen Menschen zu sein. Weil der Mensch noch weiß, wessen Kind er ist und Gott noch die Grundlage des menschlichen Tuns bleibt, das dieser Herkunft nicht mehr gerecht wird, kommt mir hier die Freiheit des Menschen in den Sinn.

Die Freiheit, sich ganz Gott zu verweigern, sein Herz zuzumachen, zu verhärten, ist nicht allein Werk des Menschen, sondern auch der Tatsache zu verdanken, dass Gott uns scheinbar nicht an eine kurze Leine legen kann, die keinen Fehlritte mehr zulassen würde. Wenn Gott uns zur Umkehr ruft, so

möchte ich die Gedanken Jesajas verstehen, dann braucht er ein Gegenüber, das dazu aus freien Stücken in der Lage ist. Gott will wohl nicht, dass wir uns zu Ihm bekehren, nur weil uns das Wasser bis zum Halse stünde, die Hinwendung zu ihm allein aus der absoluten Not geboren werden würde.

Bekehrung soll den Charakter zweier Liebenden haben, die sich ebenbürtig sind und aus freien Stücken, echter gegenseitiger Anerkennung und Liebe wieder zueinanderfinden, weil sie aus ihren Erfahrungen zu lernen bereit sind! Sind Schöpfer und Geschöpf zu solch einer Liebe überhaupt in der Lage?

„Wie unreine Menschen sind wir alle geworden, unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid. Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind.“ Jes 64, 5

Welche Kräfte sind es, die den Menschen gegen alle Erwartungen wieder auf den Weg zu Gott und somit ins Leben zurückführen? Welches Laub ist ja dem Wind und dem Verderben hoffnungslos ausgeliefert. Es hat keinerlei eigene Kräfte und Erkenntnisse mehr, wieder grün zu werden, um im Bild zu bleiben. Doch schon drängt sich uns das Bild des abgestorbenen Baumstumpfes Jesse auf, aus dem der Zweig der Hoffnung hervorsprießt! Ein Bild das uns im Laufe des Adventes Jahr für Jahr begegnet:

„An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Zeichen für die Nationen;“ Jes 11, 10

Das verlorene Geschlecht Davids soll hier gegen alle Hoffnung doch wieder Fuß fassen, weil der verheißenen Nachfahre, mit dem nicht mehr zu rechnen war, dennoch im Werden ist, der Messias, der Heiland, der Sohn Davids. Nicht alleine finden wir also auf den Weg zurück, sondern Gott selbst stellt sich ganz neben uns, die wir doch Sünder sind, durch und durch – welches Laub eben.

So wie wir einerseits scheinbar wehrlos unserer Schuld, unseren Schwächen und falschen Lebenskonzepten ausgeliefert sind, so sind wir auch auf der Seite der Glücklichen, deren Schuld einen ebenbürtigen, ja letztlich übermächtigen Gegenspieler hat und immer wieder haben wird:

An Ostern ist es dann die „glückliche Schuld“, die solch einen Erlöser gefunden hat, der als Nachfahre Davids die Kompetenz mitbringt, für uns zu bürgen, uns die ursprüngliche Gestalt unseres Seins und unserer Berufung zurückzugeben:

„ Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände“ Jes 64, 7

Mein Herz, mein Verstand und meine Sehnsucht zwingen mich in diesen Worten den universellen Heilswillen unseres Gottes zu erkennen, des Gottes

Abrahams, Isaaks und Jakobs. Des Gottes, der uns nach seinem Bilde schuf und der auch in der Lage und Willens ist, dieses Bild wieder herzustellen. Gewiss können diese Restaurierungsarbeiten fast als Neuschöpfung verstanden werden, so weit haben wir uns oft von dem entfernt, wozu wir doch berufen sind. Aber ich bin mir gewiss, dass Gott uns entgegenkommt, wenn wir uns nur ein klein wenig öffnen. Je dunkler es in uns und um uns wird, umso strahlender der kleinste Stern, der es noch schafft, sein Licht in unsere Seele fallen zu lassen. Ich glaube, dies macht die Strahlkraft der Advents- und Weihnachtszeit aus, dass wir Menschen wieder mehr daran glauben wollen, ja müssen, dass Umkehr und Leben möglich sind. Der kommende Blick in die Krippe ist es, der mit jeder Kerze mehr, die in diesen Wochen am Adventskranz brennen wird, unsere Hoffnung auf Heil zu nähren vermag - in oft so heillosen Zeiten. Die Heilige Nacht ist deshalb die Umkehrung aller Verhältnisse, eine Umkehr die wir brauchen, wenn wir so weit vom Weg abgekommen sind. Bleiben wir also wachsam, damit wir unseren „kleinen Stern“ auf den unsere Seele wartet, sehen und sein Licht spüren können, wenn es uns plötzlich in unserer existenziellen Dunkelheit anrührt, damit wir leben. Machen wir uns klein wie die Sterndeuter aus dem Morgenland, damit uns der tatsächliche Herr von Raum und Zeit wieder aufrichten kann, weil wir uns vor dem wehrlosen, schutz- und hilfebedürftigen Leben in Stroh der Krippe verneigen!

Dunkel ist es
Herz aus Stein
Kein Licht nur Finsternis
mit Gott allein
Still ist es
der Seele tiefstes Sein
dein Lied – o Gott,
ich lass es rein!

Ein Engel war es,
der es sang,
ohne Worte – ohne Klang
doch der Seele half es
ich muss es so sagen,
die Last der Zeit -
ins Licht zu tragen
Und schweigt die Stunde
irgendwann, so fangt
bloß dies Lied von vorne an!